

Zweite Alpenfahrt oder acht Tage auf Ebenalp.

Von

Baron Dr. J. W. von Müller.

(s. S. 238—253.)

Meine gefälligen Freunde in St. Gallen empfahlen mir zum längeren Aufenthalte und genauen Untersuchung in Beziehung auf Alpenvögel die des Wildkirchleins wegen oft besuchte Ebenalp, indem ich dort sämtliche Arten der in Appenzell einheimischen Alpenvögel beisammen finden würde, und zugleich für eine Wohnung gesorgt wäre, woran auf den übrigen Alpen Mangel sei. Diese Nachrichten waren mir natürlich sehr willkommen, und ich beschloss daher von diesen günstigen Verhältnissen den möglichsten Gebrauch zu machen; ich rüstete mich also zur zweiten Alpenfahrt und zum Abschiede von St. Gallen. — Am 29. Juni, nachdem ich Vormittags ein Pärchen seltener Vögel, der Schmarotzer-Raubmöve (*Lestris parasitica*), welche sich in einem Fischnetze auf dem Bodensee gefangen hatten und mir von einem Landsmann noch lebend gebracht wurden, präparirt und Nachmittags die schöne katholische Kirche St. Gallens besichtigt hatte, verliess ich Abends 6 Uhr die Stadt, in der es mir so wohl ergangen war, in Begleitung eines 78jährigen Führers, welcher den grösseren Theil seines Lebens in den Alpen verlebt hatte. Die Sonne stand bereits am Rande des Horizontes, sendete uns aber doch ihre horizontalen Strahlen noch so kräftig auf den Rücken, dass mir bei Ersteigung der Berge nach Teufen der Schweiss aus allen Poren drang. Bis dahin war wieder Alles gutgegangen, nun aber wollte mein Führer nähere Fusswege einschlagen, deren er nicht mehr recht kundig war und führte mich dadurch auf lebensgefährliche Pfade, durch Schluchten, über loses Kalksteingerölle, Baumwurzeln u. dgl. bis vollends die Nacht hereinbrach, so dass ich stets Sorge hatte er möchte eines seiner morschen Glieder zerbrechen. Ohne Gefährde erreichten wir noch das Dorf Lank, aber hier verlor mein Führer in der Dunkelheit den Weg gänzlich und konnte sich nicht wieder zurecht finden; der Zufall führte uns jedoch glücklicherweise zwischen ein Paar Bauernhäuser, deren Lichter wir in einiger Entfernung gesehen hatten, wo wir nun die bestimmte, nicht sehr tröstliche Nachricht erhielten, dass wir vom rechten Wege abgekommen seien, doch jenseits der Sitter die Strasse nach Appenzell wieder erreichen könnten. Hastig verfolgten wir die uns vorgezeichnete Richtung und gelangten bald über einen Arm der Sitter vermittelt eines aus zwei neben einander gelegten Balken bestehenden Steges. Nach Verfluss

von etwa vier Minuten kamen wir an den Hauptfluss, über welchen nur eine kaum sechs Zoll breite Diele führte. Muthig ging ich meinem Führer auch hier voran, aber ein in der Mitte des Steges hervorstehender Nagel, den ich in der Dunkelheit nicht wahrgenommen hatte, hemmte meinen Schritt und ich fiel, da der Steg zu gleicher Zeit auf eine Seite sich neigte, mitten in die Sitter, dass ich bis unter die Arme im Wasser stand. Ich schwang mich zwar blitzesschnell wieder auf den Steg, allein ich war bis auf die Haut durchnässt und Gewehr und Jagdtasche mit Wasser angefüllt. Durch dieses unwillkommene Bad abgeschreckt, wollte mein Führer mir nicht mehr nachfolgen, und erst durch vieles Zureden brachte ich ihn dahin, den gefährlichen Steg mit schlotternden Beinen zu betreten. Vorsichtig begann er Bein vor Bein zu setzen und gelangte so glücklich bis zu der ominösen Stelle; plötzlich aber übermannte ihn die Furcht und seine Schritte verdoppelnd, glaubte er das jenseitige Ufer in Eile erreichen zu können, da fiel auch er, doch glücklicherweise der Länge nach auf den Steg und zum Theil auf den abgerundeten Felsen, auf dem der Steg balancirte, so dass ich ihm durch einen kräftigen Zug wieder auf die Beine helfen konnte. Triefend oben vom Schweiss, unten vom Wasser, wollte ich, um mir keine Erkältung zuzuziehen, in schnellem Laufe zueilen, aber trotz alles Zusprechens und trotz eines furchtbaren Donnerwetters, welches über uns hereinbrach, vermochte ich meinen alten Führer nicht, seine Schritte zu verdoppeln; denn er war so consternirt, dass er immer noch zitterte.

Endlich, nachdem meine Geduld alle Proben bestanden hatte, erreichten wir gegen 10 Uhr das ersehnte Quartier, den Gasthof zum Hecht, wo glücklicherweise die Wirthin noch auf den Beinen war, und uns bald mit einem kräftigen Nachtessen die erlittenen Unfälle vergessen machte. Da es hierüber Nachts 11 Uhr geworden war, so musste ich meinen Vorsatz noch bis Weissbad vorzudringen, aufgeben und so blieb ich denn in Appenzell. Am andern Morgen um 5 Uhr war ich mit meinem Führer bereits auf dem Wege nach Weissbad, das in einer Stunde erreicht wurde. Hier entliess ich meinen alten Begleiter und mietete denselben, welcher uns auf der ersten Alpenfahrt auf den Kamor und Kasten begleitet hatte, frühstückte, übergab dem Badewirth mein übriges Gepäck und steuerte wohlgemuth dem Wildkirchlein zu. Jetzt erst konnte ich die Umgebungen des Weissbades etwas genauer betrachten, da ich es diessmal bei Tag sah. Da, wo die rauhen Alpengebirge Ebenalp, Alpsiegleten und Kamor mit ihrer Basis sich berühren, sich zur Ebene herabsenken und verflachen, ihre Gewässer in der Sitter sich vereinigen und der Weissbach mit letzterer sich verbindet, liegt in

einem freundlichen Wiesenthale unter Florens lieblichen Kindern die Wiese des Weissbades mit dem dazu gehörigen Gebäude. Ein Waldchen von Erlen und Weiden und anderem Gehölz mit schattigen Laubgängen und allerlei Anlagen schützt die Badgäste gegen die sengenden Strahlen der Sonne und macht den Aufenthalt in diesem hübsch gelegenen, ländlichen Bade angenehm. Ein paar hundert Schritte vom Bade, in derselben Schlucht, welcher der Weissbach entströmt, entspringt die Quelle, welche in das Badhaus geleitet und gewärmt zu Bädern benutzt wird; aus den Sennereien auf Clos und Garten etc. aber werden die Molken gebracht, welche den Badgästen zum Frühstück dienen. Das Gebäude des Bades ist einfach aber hübsch und bequem, die Kost und Bedienung billig und gut. — Im Gebüsch beim Bade blühte noch *Viola biflora* und auf den benachbarten Hügeln prangte *Dryas octopetala* in grosser Anzahl, seltener aber *Globularia cordifolia*.

Es war Morgens 8 Uhr als ich mit meinem Führer das Weissbad verliess; die Sonne brannte heftig und die Luft im Thal war schwül, so dass ich ohne Rock noch heiss genug bekam. Nur allmählich steigt der Weg durch Wiesen und Alpweiden bis zu den Voralpen aufwärts; nach und nach verlieren sich die Wiesen und die auch während des Winters bewohnten Häuser; man steigt die steile Alpweide Bodmen hinauf und befindet sich nun schon im Gebiete der Sennereien und der reinern Alpenluft; die Hitze wird weniger drückend, aber die Anstrengung des Steigens vermehrt sich, so dass nicht viel gewonnen ist. Nun beginnen herabgestürzte Steintrümmer den Weg unbequem zu machen, zugleich wird die Steigung bedeutender bis man sich um eine gegen Osten kahl hinstarrende Felsenmasse herumgewunden hat und man sich am Fusse der südlichen Felsenwand befindet, an deren Ecke der Weg in zwei Zweige sich theilt, wovon der eine zum Wildkirchlein und auf die Ebenalp, der andere nach Westen auf mehrere Alpweiden auch auf den Säntis an der Wand hinführt. Zierliche Blumen erfreuen den Alpenwanderer, wenn er Sinn für Florens Schätze hat. Herrlich duftet die stolze Nelke (*Dianthus superbus*) da wo das Thal zur Alpenweide sich erhebt; sie deutet bereits auf die zu erwartende alpinische Vegetation; im Schatten blüht bescheiden das rundblättrige Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) mit seinen rothgesprengten Blumenblättchen; etwas höher seine Verwandten, das knorpelblättrige und das niedrige Herbststeinbrech (*Saxifraga cotyledon* et *auctumnalis*); häufiger erblickt man die runden Blätter mit rothen Blütenknöpfen des Alpen- und Bastardhufflattichs (*Tussilago alpina* et *hybrida*), nebenbei die bärtige Glockenblume (*Campanula barbata*) mit ihren himmelblauen nickenden Blüten

und das achtblättrige Eichelkraut (*Dryas octopetala*) mit seinen weisslichen Blumen, in Gesellschaft des Alpenfettkrautes (*Pinguicula alpina*), bekannt durch seine veränderlichen Blumen; einzeln erhebt sich die weissliche Fingerhut (*Digitalis ambigua*); zwischendurch zeigt sich der zwiebeltragende Knöterich (*Polygonum viviparum*) mit seinen niedlichen, weissen Blümchen am rothen Stiele; auf den höhern Weiden die gelbe Butterblume (*Apargia aurea*), welche die fetteste Milch erzeugt und deswegen von den Hirten besonders geschätzt wird; an der Felswand hängt der aromatische Alpenthymian (*Thymus alpinus*) mit Tausenden von Lilablümchen und bedeckt das Gestein mit einem duftenden Teppich, aus Steinritzen drängen sich die Blumen des stieligten Fingerkrautes (*Potentilla caulescens*) und die grossen feuerrothen der Feuerlilien (*Lilium bulbiferum*); daneben erblickt man die rothgerandeten Blumen der Andoranessel (*Stachys alpina*) und die goldenen Strahlblüthen des haarigen Habichtskrautes (*Hieracium villosum*). Die intensivsten Farben, das herrlichste Grün, Blau, Gelb und Roth zieren diese Kinder einer höhern Flora und zeigen deutlich, dass sie unter andern Verhältnissen der Erde entsprossen, als ihre blässern Geschwister im Thale. Auch manch seltenes Insect belebt diesen Blütenreichthum, und vor allen zieht der Apollo mit seinem Rubinauge auf den Flügeln den Blick auf sich; man bemerkt aber auch nicht selten seine Verwandtin die Mnemosyne (*Doritis Apollo et Mnemosyne*), mehrere Arten von Grasschmetterlingen, Perlmuttervögeln und Gelblingen. Alpenweiden, Wälder und Felsen ertönen vom Gesange manch seltenen Vogels, doch auch die gefiederten Thalbewohner erheben sich nicht selten in höhere Regionen und werden Alpenvögel. Während des Heraufsteigens bemerkte ich ungefähr folgendes über die Sänger von Ebenalp. Baumpieper (*Anthus arboreus*) hörte ich bis zur Höhe von 3500 bis 4000 Fuss, das Goldhähnchen (*Regulus flavicapillus*), so weit Tannen wachsen, etwa 4000 Fuss hoch; ich fand in dieser Höhe auf dem weit hinausstehenden Ast einer Tanne ein Nest mit schreienden Jungen. Der Buchfink (*Fringilla coelebs*) bis 3000 Fuss; der Haus-Rothschwanz (*Sylvia thytis*), bis zum Scheitel der Ebenalp, die Ringdrossel (*Turdus torquatus*) ebenso, die Fensterschwalbe 5000 Fuss, der Thurmfalke (*Falco tinnunculus*) 4500 Fuss; die Schneehöhle (*Corvus pyrrhocorax*) 5000 Fuss; der Alpensegler (*Cypselus alpinus*) ebenso. — Steigend und beobachtend hatte ich mich hinaufgearbeitet bis auf den Scheidepunkt der erwähnten Wege und stand nun plötzlich vor einer ärmlichen Hütte, Ascher genannt, welche von einem Appenzeller Bürger Franz Anton Ebnetter mit seiner Familie während der Sommer-Monate bewohnt

wird, indem auch eine Geisenalpe zu 32 Stück Ziegen und etlichen Schafen dazu gehört. Da man mir diesen Mann als ehrlich und gefällig geschildert hatte, so beschloss ich während meines Aufenthalts auf Ebenalp mich in seiner unscheinbaren Hütte einzuquartiren. Ich ging deswegen sogleich, ohne vorher das höher gelegene Wildkirchlein zu besuchen zum Ascher und fand hier nur die Frau des Hauses mit etlichen Kindern mit dem Sticken von Mousselin-Chemisetten auf dem Tambourin beschäftigt, (was ich hier nicht gesucht hätte) und wurde, als ich ihr meine Wünsche vortrug auf das freundschaftlichste aufgenommen und mit allem bewirthet, was das Haus vermochte (es vermochte aber nicht viel!) Nachdem ich zu Mittag gespeist, d. h. Ziegenmilch und etwas Käse gegessen hatte — was ich dann — beiläufig gesagt alle Tage drei bis viermal erhielt — besuchte ich noch das Wildkirchlein, zu welchem der Weg an einer Felsenwand hinaufführt, der zum Theil mit Brettern belegt und mit Stangen eingefasst, auch mit einer Thüre versehen ist. Zuerst gelangt man an die Kapelle, eine natürliche Felsengrotte, welche mit einem Altare, Kruzifix und einer Reihe roher Balken als Stühle versehen ist, im Hintergrunde die Oeffnung zu einem grössern Gewölbe, den Keller des Klausners bergend, etwa fünfzehn Schritte weiter befindet sich die Wohnung des Einsiedlers, welcher Getränke ausschenkt und die Besucher durch die Höhle nach Ebenalp zu geleiten hat. Seine Mutter, welche ich zuerst traf, führte mich in seine Wohnung, wo ich einen kräftigen jungen Mann von etwa 30 Jahren, mit dreiviertel Fuss langem Barte, brauner Kutte, weissem Strick um den Leib und einem Kruzifix an der Seite fand. Er hiess mich freundlich willkommen, zeigte mir seine Umgebung, und geleitete mich dann mit einer brennenden Fackel durch eine winkelförmige Höhle, deren es in den zerklüfteten Appenzeller Kalkgebirgen viele gibt auf Ebenalp; versprach mir, mich auf dem Rückweg zu erwarten und zurückzuführen, was er jedoch unterliess. Vom Ascher bis hierher bemerkte ich wieder einige Pflanzen, welche weiter unten mir nicht zu Gesicht gekommen waren. In wohlriechenden gelben Dolden hingen die Blüthen der Aurikel (*Primula auricula*) zahlreich von den Ritzen der Felsen herab, und ergötzten Gesicht und Geruch, zierlich bedeckten die fleischfarbigen Blüthentrauben der krautartigen Haide (*Erica herbacea*) manche Steintrümmer, und vegetirten gesellschaftlich mit dem immergrünen Hungerblümchen (*Draba aczoides*) mit den gelben Blüthen *). Auf dem

*) Die Alpen-Johannisbeere (*Ribes alpina*) an den Felsen beim Wildkirchlein.

Scheitel des Berges, auf dem ich mich jetzt ganz allein befand, blühte aber noch manche seltene Pflanze, welche ich bis dahin noch nicht gesehen hatte. Ich beging nun die ganze Weidefläche nach allen Richtungen, schoss einige Alpenflurvögel und Wasserpieper, welche sehr zahlreich am südlichen Abhang hausten und gelangte endlich auch auf einen bewaldeten Felsenkopf, den Fielder oder Ziessler, welcher bedeutend höher ist als Ebenalp und von einigen Citronenzeisigen und Ringdrosseln bewohnt war. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte trat ich den Rückweg an, stieg ohne Klausner durch die finstere Höhle herab und gelangte wohlbehalten zu meiner Hütte, mit deren redlichen Bewohnern ich mich bald befreundete.

Ebenalp bildet die Endung der dritten oder nördlichen Gebirgsreihe, besteht aus einem Felsenkopf mit nackten steilen Kalkwänden und einem nach Norden sehr abhängigen mit vielen losen Steintrümmern bedeckten, doch meist mit guten Weidekräutern begrüntem Scheitel, dessen höchster Punkt 5,094 Fuss hoch ist. Sie hat mehrere Absätze, wovon die Voralpen Bodmen etc. die erste, der Ascher die zweite Stufe bilden, indem von hier aus auf der südlichen und östlichen Seite des Berges eine gegen 300 Fuss hohe, zerklüftete Kalkfelsenwand sich senkrecht erhebt. Der Berg besteht ganz aus Alpenkalk, nur am Fusse werden blaue Feldspathkrystalle gefunden; er enthält einige Quellen, welche als Niederschläge in den Höhlen oder an der Felswand herabträufeln und in Behälter gesammelt werden. Das Interessanteste bildet das Wildkirchlein mit seinen natürlichen Höhlen, welches während der Sommermonate viele Alpenwanderer von St. Gallen, Geis, Appenzell und Weissbad herbeizieht, so dass ich während meines achtägigen Aufenthalts täglich Besuche erhielt. Die erste dieser Höhlen, welche die Kapelle bildet ist gewölbt, und wie schon oben bemerkt, zu kirchlichem Gebrauch eingerichtet. Sie ist dem Erzengel Michael gewidmet und es wird am Schutzengelfest alljährlich einmal Messe darin gelesen, wobei die Sennen und Hirtenknaben, nebst einer grossen Anzahl Neugieriger zu erscheinen pflegen, worauf Abends auf Ebenalp eine Alpstubete*) gehalten wird. Von der Kapelle gelangt man in den erwähnten Keller, eine zweite Höhle von etwa 100 Schritt im Umfang. Hinter der Eremitage befindet sich die dritte, grösste Höhle mit weiter Oeffnung, welche ungefähr 80 Fuss Wölbung hat, 100 Schritte lang und 60 breit ist.

*) Ein Alpenhirtenfest, an dem sich die Hirten und Sennen mit ihren Mädchen durch Tanzen, Steinstossen, Singen, Hosenlupfen etc. belustigen. Gewöhnlich bilden die Stubeten den Beschluss religiöser Feste.

Die Decke liefert ziemlich viel kohlelsauren Kalk haltendes Wasser, welches in einem Troge zum Trinken aufgefasst wird. Hineingelegte Pflanzen incrustiren sich bald mit Mondmilch und werden dann nicht selten an unerfahrene Alpenwauderer als Petrefakte verkauft. Durch diese dritte Höhle gelangt man westlich in eine Verengung derselben, welche als langer Gang zuerst gerade, dann ziemlich stark aufsteigend fortgesetzt und endlich den Wanderer auf Ebenalp an das Tageslicht bringt. Sie ist finster, auf dem Boden mit Steintrümmern bedeckt und an den Wänden mit Mondmilch überzogen. Die Kapelle wurde schon im Jahr 1656 von Dr. Paul Uhlmann, Pfarrer zu Appenzell gestiftet und mit einer Alpnutzung begabt. Er brachte in Gesellschaft seines Dieners zwei Sommer und zwei Winter daselbst zu. Die Aussicht von Wildkirchlein aus erstreckt sich auf die gegenüberliegende Alpsiegleten, den hohen Kasten und Kamor sammt Fähnern in der Tiefe auf den Seealpen, sodann im Nordosten auf die Hügel des Appenzeller Landes. Auf dem Scheitel des Berges ist die Fernsicht ausgedehnter und das Panorama vollständiger, doch minder schön als auf dem angränzenden Schäfler. Es ist eigenthümlich, dass Ebenalp viele Pflanzen höherer Gebirge besitzt, welche auf dem beinahe 500 Fuss höhern Rigi noch nicht gefunden werden; es lässt sich diese Erscheinung aber durch die isolirte Lage des Letztern erklären, während Ebenalp mit dem Säntisstock zusammenhängt, und dadurch einen Theil der Pflanzen derselben erhalten hat. Ausser den bereits aufgezählten Pflanzen werden noch folgende bemerkt: *Anthericum liliago*; *Arenaria serpyllifolia*, *verna*; *Cistus Helianthemum*, *var. grandifl.*; *Erinus alpinus*; *Hieracium crepis*, *austriaca*, *amplexicaule*, *humile*, *murorum*, *var. uniflorum*, *pyrenaicum*; *Hypocrepis comosa*; *Plantago alpina* und *montana* (zwei Wegericharten, welche die kräftigste Nahrung für das Weidvieh geben); *Rhamnus alpinus*, *pumilus*; *Rumex alpinus*, *digynus* (wächst aus Felsenspalten, welche sich mit etwas Erde gefüllt haben); *Solidago virgaurea*, *var. minuta*; *Teucrium montanum*; *Turritis hirsuta*; *Veronica chamaedris*, *arvensis*, *var. alpina*; *Bartsia alpina*; *Globularia cordifolia*, *nudicaulis*; *Androsace lactea*, *villosa*: *Soldanella alpina* (dieses hübsche zarte Pflänzchen blüht am Rande der Schneefelder, selbst unter dem Schnee); *Salix reticulata*, *retusa* (zwei hübsche Miniatur-Weidenarten, welche auf der Erde kriechen und kaum einen Fuss hoch werden); *Silene acaulis*; *Alchemilla alpina*; *Athamanta cervaria*, *cretensis*; *Biscutella laevigata*; *Satyrium nigrum*; *Pedicularis flammula*; *Senecio Doronicum*; *Thesium alpinum*; *Primula integrifolia*; *Saxifraga androsace*; *Gentiana acaulis*, *verna*; *Potentilla caulescens*;

Rhododendron hirsutum et *ferrugineum* (die schönen Alpenröschen, der Glanzpunkt der Alpenpflanzen. Sie sind nicht in grosser Anzahl auf Ebenalp und hauptsächlich auf den Felsenkopf Ziessler beschränkt, wo sie zwischen vielen näherliegenden Steinblöcken familienweise beisammen stehen.) Am Fusse der Felsenwand, welche vom Ascher nach Altenalp führt, sind noch weiter zu bemerken: *Viola biflora*, *calcarata*; *Iberis rotundifolia*; *Sepidium alpinum*; *Biscutella alpina*. Man sieht hieraus, dass Ebenalp dem Botaniker manche Seltenheit bietet und desswegen eines Besuches würdig ist. —

Die Hütte, Ascher, welche ich mir zur Wohnung erwählt hatte, besteht unterhalb aus aufeinander gelegten Steinen, oben aus tannenen Balken und Brettern mit einem Dache vom gleichen Material; sie ist auf drei Seiten frei, gegen Norden an die östliche Ecke der gegen Süden gekehrten Felsenwand angelehnt, enthält einen kleinen Voröhrn, welcher zugleich als Küche benutzt wird, eine kleine Stube, an deren Decke ich den Kopf anstiess, so dass ich nur gebückt gehen oder sitzen konnte, eine Kammer, in welcher die aus 8 Köpfen bestehende Familie schlief und zur ebenen Erde, so weit das Steingemäuer reicht einen Ziegenstall, welcher einem Theil der Ziegen des Besitzers zur Nachtherberge dient, während die übrigen hinter einem von der Felsenwand herabgestürzten grossen Felsstück, welches sich dachförmig angelehnt hat campiren müssen; die Thüren des Hauses sind ohne Schlösser und in der Mitte des Zimmers hing eine Oellampe herab, welche Abends angezündet und mit Schmalz gespeist wurde. Die Hälfte der Stube war von einem Ofen ausgefüllt, auf welchem etliche Kinder oder der Hausherr lag, wenn er nicht durch häusliche oder andere Geschäfte in Anspruch genommen wurde. Als Keller diente eine Felsenhöhle, und rings umher lagen grosse Felsblöcke, welche ihrer Zeit von der Felsenwand hinabgestürzt waren. Die Fensteröffnungen sind nach Süden gekehrt und gewähren eine Aussicht um welche sie mancher fürstliche Palast beneiden dürfte. Vor den Füssen, in einem tiefen Abgrunde spielt sich der blaugrüne Seealpsee und verdoppelt in seinem Crystallwasser die umliegenden Gebirge; um seine Ufer reihen sich die zerstreuten Hütten von Seealp, zwischendurch erblickt man die weidende Herde und hört auch zuweilen die Glocke der Leitkuh und das Jodeln der Hirten, welche sich im Schatten der Schwendibach-Ufer lagern; im Osten zeigt sich in weiter Ferne die Kette der Tyroler Alpen; näher der Kamor mit dem hohen Kasten, noch näher der Alpsiegel, von welchem Ebenalp nur durch den Schwendibach getrennt ist; gegenüber im Süden steht furchtbar das Felsen-Gebirge Maarwiess, und unter ihm die

Glockeria mit ihren fünf Kuppen; am andern Ende dieses Gebirges erhebt sich im Hintergrunde steil, kahl und unzugänglich der Alte Mann und westlich an seiner Seite blinken die Schneefelder, welche ihn vom Messmer und Säntis trennen; unmittelbar über dem Haupt ragt gegen 300 Fuss hoch, die Kalkwand der Ebenalp selbst herüber und droht alle Augenblicke den Einsturz; gewiss ein Rahmen dieses Gemäldes würdig. Schauerlich schön ist ein zwischen diesen Bergen hinziehendes Gewitter, wenn die Blitze durch schwarzes Gewölk zischen und der Donner an den Felsenwänden bricht und hundertfach wiederhallt, oder wenn Schneelawinen mit Donnergekrache über das Schneefeld zwischen Säntis und alten Mann sich herunterwälzen und am Fusse der Felsen zerschellen und in Staub sich auflösen, ein Schauspiel, welches ich fast täglich hörte und sah. —

Mein Nachtlager in dieser schön gelegenen Hütte bestand aus einem Brett, welches auf zwei Stühle gelegt und mit Alpenheu bedeckt war, unter dem Kopf hatte ich ein Kissen, das ich mit meinem Handtuche belegte, indem kein entbehrlicher Ueberzug vorhanden war; als Decke aber diente der alte Ueberzug eines Strohsackes. Ich schlief in der ersten Nacht nicht sehr saft und konnte deswegen um so früher wieder aufstehen. Mein Waschbecken war ein Loch, vor der Felsenwand, in welcher sich das herabträufelnde Wasser sammelte; meine Nahrung bestand in Bier, Eiern, zuweilen Brod und allerlei Ziegenprodukten, als Milch, Käse, Schotten etc. wobei ich mich übrigens sehr wohl befand. Mein Hauswirth erbaute mir noch eine besondere Bretterhütte rings um offen, aber mit Tisch und Bank versehen, wo ich im Angesicht der grossartigen Umgebung die erlegten Vögel präparirte, abbildete und beschrieb und mich, wenn ich zu Hause war und die Witterung es erlaubte, gewöhnlich aufhielt, und auch Besuche empfing. Mein Aufenthalt auf Ebenalp ward bei den benachbarten Sennen bald bekannt und da sie nicht begreifen konnten, wie ein Fremder sich so lange in dieser unwirthlichen Gegend beschäftigen könne, so kamen viele neugierig um mich zu sehen und zu sprechen; wobei ich manches Interessante, über die Verhältnisse der Alpen erfuhr. Einmal, als ich eben einen Brief schrieb, äusserte einer der Besucher: „er würde sich mit Vergnügen den kleinen Finger abschneiden lassen, wenn er schreiben könnte,“ auch das Flugschiessen war Ihnen ganz neu, und es war ihnen äusserst merkwürdig, dass man im Stande sei, eine Schneehöhle oder gar einen Alpensegler im schnellsten Fluge herunter zu spediren. Ein anderesmal besuchte mich ein in Appenzell, besonders in Weissbad berühmter Kerl, ein Tagdieb, welcher unter dem Namen „Spielmann“ bekannt ist. Er

brachte eine Querpfeife mit, liess sich vom Hauswirth ein paar blecherne Löffel geben und begann nun eine Musik, dass mir die Ohren gellten. Während er mit der rechten Hand die Pfeife hielt und griff, schlug er mit der linken die beiden Löffel gleich Deckeln zusammen, trat mit den Füßen den Takt dazu, dass die morsche Hütte erbebte und den Einsturz drohte, sang dazwischen den Kuhreigen und jodelte nach Schweizermanier. — Im Allgemeinen sind die Appenzeller Gebirgsbewohner von mittlerer Grösse, ungesetzt, meist hager, aber kräftig, gutmüthig und ehrlich; sie sind grösstentheils unwissend und arm, so dass man sehr häufig angebettelt wird. Eine eigene Erwerbsquelle, besonders für Kinder, bilden die Thüren, womit die Umzäunungen der einzelnen Weidbezirke verschlossen sind, indem sich jene gewöhnlich an einer derselben aufstellen, um solche, wenn Alpenwanderer kommen, gegen eine Erkenntlichkeit zu öffnen. — Weniger allgemein fand ich die Ehrlichkeit bei einigen Appenzeller Jägern, welche schon auf einer etwas höhern Kulturstufe stehen, als die in den Alpen lebenden Hirten, und ich habe in Hinsicht jener einige unangenehme Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Eine an mir versuchte Prellerei fiel jedoch auf die betrüghchen Jäger selbst zurück.

Von Ebenalp aus unternahm ich täglich theils allein, theils in Begleitung meines Hauswirthes, Excursionen in die benachbarten Berge und Thäler auf den Schäfler nach Altenalp, Clus, Garten, Seealp, Ziessler etc. und bereicherte so meine Kenntnisse der Alpengvögel und sammelte manches hübsche Exemplar. Ich kann jedoch meinem Leser nicht zumuthen, mich auf diese Excursionen zu begleiten, weshalb ich auch, theils in Vorstehendem die Resultate derselben bereits mitgetheilt habe, theils in Nachstehendem noch Einiges nachholen werde. Nächst Ebenalp besuchte ich den Schäfler am öftesten, indem dieser Berg in Beziehung auf Alpengvögel für mich wichtig war. Derselbe ist 5926 Fuss hoch, also bedeutend höher als Ebenalp und gewährt eine recht hübsche Aussicht westlich auf das Oehrli, die hohe Niedere, den Messmer, südwestlich den hohen Säntis, alten Mann, südöstlich den Schafberg, Alpsiegel, hohen Kasten, östlich Ebenalp, nördlich St. Gallen, den Bodensee, halb Schwaben und einen Theil des Bodensees; südlich erblickt man tief unter den Füßen den schönen grünen Seealpsee mit seinem hübschen Wasserfall. Er besteht aus einem schmalen nach beiden Seiten, Norden und Süden, steil abfallenden Felsengrath, enthält in seinen untern Regionen auf der Südseite die Alpweiden, Wiesen und Escher, auf der Nordseite, Filderclos, Garten, letztere so benannt, weil sie wie ein Garten an einer hohen natürlichen Felsenmauer ringsum eingeschlossen

und hübsch begrünt ist. Am nördlichen Fusse liegen die abschüssigen Alpweiden Laminen mit vielen tiefen Furchen von im Frühjahre hier häufig erfolgenden Lawinstürzen. Der ganze Berg besteht aus demselben zerklüfteten Kalkstein wie die übrigen, und hat auch seine Höhlen und Wetterlöcher. Da wo die vertikal stehende Wand des Schäflers gegen Norden einen Ausbug macht, so dass zwischen ihr und dem Abgrund von Seealp eine kleine begrünte Fläche entsteht, liegt Altenalp, von der aus man zu dem sogenannten Ziegerloch gelangt. Dieses ist eine vertikale Spalte in der erwähnten Felsenwand, in die man zuerst etwa 30 Schritte gebückt, alsdann aber 50 Schritte aufrecht etwas gegen Norden aufwärts gehen kann, bis sie sich nach und nach wieder verengert. Nicht weit vom Eingang befindet sich eine schmale Spalte, welche sich als etwas gefährlich zu passirende Kluft in die Tiefe öffnet. Die Wände sind mit Stelaktiten und Mondmilch (Bergzieger Laclunae) bedeckt, welche letztere sich theils in der Konsistenz von saurem Rahm, als eine fette weiche gräulichweisse, feuchte Masse findet, die an der Luft bald teigartig und endlich hart und von den Sennen bei Entzündungen der Euter oder Verletzungen der Füße des Rindviehes angewendet wird, theils als schneeweisse, traubenförmig knotige, Blumenkohl ähnliche Massen, die leicht mit dem Messer zu schneiden sind und von der Luft zu einer kreidenartigen Masse erhärten, die Wände bedeckt. Die Mondmilch besteht bekanntlich aus kohlensaurem Kalk und ist das Produkt eines steten Auflösungs- und Präcipitationsprocesses in fortwährend feuchten oder nassen Kalkhöhlen. Dass ein solches in Höhlen gesammeltes Wasser die Eigenschaft besitze, hineingelegte Pflanzen mit einer Mondmilchkruste zu überziehen, wurde früher gelegentlich der Beschreibung des Wildkirchleins erwähnt. Ausser den Pflanzen der Ebenalp enthält der Schäfler nur wenige ihm eigenthümliche Arten, woran die in den höhern Theilen überall zu Tage ausgehenden, oder lose umher liegenden Felsenblöcke, welche häufig durch Schneefelder unterbrochen werden, welche sehr schwer abschmelzen, schuld sein mögen. Doch sind diese wenigen zu bemerken, nämlich: *Carex atrata*; *Juncus campestris*; *Orchis globosa*; *Salix vetusa et reticulata*, wovon letztere eine der schönsten und seltensten Weidenarten durch ihre vor dem Zerplatzen dunkelrothen Staubbeutel ausgezeichnet ist. — Die Waldungen, welche theilweise die Abhänge der Appenzeller Gebirge bedecken, bestehen grösstentheils aus Fichten und Kiefern und nur in wenigen Gegenden, wie untern andern am Seealpsee, werden Buchenwälder gefunden, aus welchen der Brennholzbedarf der Sennereien stundenweit in die Alpen hinaufgetragen wird. Ich hatte während meiner

Wanderungen schöne Gelegenheit, über die klimatischen etc. Einwirkungen auf die gemeine Kiefer (*Pinus sylvestris*) und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen an derselben Beobachtungen zu machen und mich hiebei zu überzeugen, dass die sogenannte Lag- oder Zwergkiefer (*Pinus montana* Hoffm.) keine selbstständige Art, sondern nur eine verkrüppelte Varietät sei. Auf dem aus Kalkfelsen bestehenden, mit einer dünnen Humusschicht bedeckten Schäfler bemerkte ich an der gegen Norden gelegenen, noch mit Wald bedeckten niedrigsten, etwa 3000 Fuss hohen, Stelle häufig noch hübsche Stämme der *Pinus sylvestris*, welche denselben kräftigen Wuchs und alle äussern Kennzeichen, wie die hieländischen zeigten. Von da an gegen die Höhe des Berges ansteigend, nimmt aber die Stärke der Stämme nach und nach immer mehr ab, so wie sich auch deren äusseres Aussehen allmählig verändert. Die Gipfel steigen nicht mehr gerade in die Höhe und die untern Aeste beginnen stärker zu werden und sich auszubreiten; während endlich die höchsten Stellen des Berges mit der vollkommen ausgebildeten Lagforche überzogen sind. Hier rankt sie in etwas dicken, zähen und sehr elastischen Aesten über die Erde hin, und bildet verworrenes Gebüsch, welches keine Gipfel mehr erkennen lässt, aber trotz des langsamen Wachstums doch viele röthliche, blau bereifte Saamenzapfen erzeugt, welche in drei bis vier Jahren ihre vollkommene Zeitigung erreichen. Der steinige Untergrund scheint die Bildung von Pfahlwurzeln zu verhindern und die Lagforche zu zwingen, ihre Wurzeln mehr unter der Oberfläche hin zu verbreiten, wodurch sich auch die Neigung derselben im freien Standorte mehr in die Breite, als Höhe auszudehnen, ausbildet. Aehnliche Erscheinungen bemerkte ich bei Rothtannen, Erlen, Mehl- und andern Bäumen, welche sich zuweilen auf die erwähnte Höhe erheben. Hier wirkt offenbar der steinige Untergrund, verbunden mit einer ganz oberflächlichen Dammerdschichte, oft Mangel an Feuchtigkeit und einem rauhen austrocknenden Klima, welches das Wachsen und die Ausbildung des Holzes nur wenige Monate des Jahres erlaubt, auf ähnliche Weise wie der grosse Ueberfluss des in nassen Torfmooren enthaltenen, unauflöslichen Humus verkümmern auf die Pflanze. — Obgleich die Thierwelt in den Appenzeller Alpen keine zahlreichen Repräsentanten zählt, so findet der fleissige Sammler doch manches Seltene, was er in den Flachländern vergebens sucht. Es ist jedoch nicht meine Absicht eine vollständige Fauna derselben zu liefern, wozu mir hier der Raum und zum Theil das Material mangeln würde; ich kann aber nicht umhin auf einzelne der seltenen Produkte aufmerksam zu machen. Die tiefsten Gründe der Alpen, die Seen, enthalten ausser einigen Schwimm-

käfern, (als *Gyrinus natator*); Garoelen (*Cancer pulex*); Ephemerer (*Ephemera marginata*) Blutegeln (*Hirundo officinalis*); Fröschen (*Rana temporaria*) und Molchen (*Triton cristatus* und *Salamandra maculosa*) nur wenige Arten von Fischen, nämlich die Alpen- und Bachforelle (— erstere eine Varietät von *Salmo fario*) und Gruppen (*Cottus gobio*). Unter Steinen der tiefen Alpweiden findet man einige Schnecken, als: *Turbo perversus*, *Helix hispida*, *villosa*, *lapidica*, *crystallina*. Auf den höchsten unzugänglichen Stellen des Säntis und des alten Manns erblickt das mit einem Fernrohr bewaffnete Auge zuweilen noch eine Familie Gmsen (*Antilope rupicapra*), deren alljährlich noch etliche gefangen oder geschossen werden. Vor mehreren Jahren hatten sich 6 Stück in eine Sennhütte geflüchtet aus welcher sie dem Besitzer der letztern bei seiner Annäherung entgegensprangen und den unzugänglichen Klippen zu eilten. In diesen Regionen gab es früher auch Murrethiere; sie sind aber längst ausgerottet; jetzt findet man noch Alpenhasen (*Lepus variabilis*), welches der häufigste Vierbeiner ist, der dem Alpenwanderer zu Gesicht kommt, dem zu Liebe auch Meister Reinecke (*Canis vulpes*) manche der vielen Felsenhöhlen bewohnt. Wölfe, Luchse, Dächse, Kuder, Bären und ähnliche Bestien sind nur noch dem Namen nach bekannt und längst ausgerottet, ob sie gleich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert daselbst häufig hausten. Am meisten sind die Gebirge durch die gefiederten Bewohner ihrer Felsenwände etc. belebt und ich hoffe keine zwecklose Arbeit zu unternehmen, wenn ich dieselben nebst ihren Aufenthaltsörtern hier speciell aufzähle.

Gypaetos barbatus, der Geieradler soll früher, als er noch im Kunkelberge, Kanton St. Gallen horstete, den Gmsen des Säntis gelegentlich Besuche abgestattet haben, was wohl jetzt nicht mehr der Fall sein wird, da er in der ganzen Schweiz zu den Seltenheiten gehört.

Falco fulvus, der Stein-Adler. Dieser König der Gebirge brütete im Sommer 1835 auf einem Felsen des Säntis in einem aus Tannenästen geflochtenen Neste einen Jungen aus; raubte viele Schafe und Ziegen von den benachbarten Heerden und verliess, als man ihm seinen Kronprinzen stahl, die ganze Gegend, was ihm die Hirten nicht übel nehmen. Zuweilen besuchte er die Felsen auf Ebenalp und Schäfler und holte junge Ziegen.

Falco tinnunculus, der Thurm-Falke. Er brütet in mehreren Felsenwänden und ich schoss auf Ebenalp ein Männchen, als es aus seinem in der südlichen Felswand angebrachten Neste herausflog, aus der Luft herab.

Falco nisus, der Sperber. Der einzige Vogel dieser Art, welchen ich in den Alpen sah stiess im Lagforchengebüsch des Schäflers auf einen kleinen Vogel und wurde von mehreren Ringdrosseln heftig schreiend verfolgt.

Strix scops, pymaeus et dasypus, die Zwerg-Ohreule, der Zwerg- und Raufusskauz. Sie kommen einzeln in den meisten Gebirgstannenwäldern bis in das Rheinthal vor; ich hörte in mondhellen Nächten oft ihre einförmigen Laute.

Corvus pyrrhocorax, die Schneedohle. Sie lebt gesellschaftlich wie die Thurmdohle auf Ebenalp, Kraialp und Kamor, auch Alpsiegel. Jedes Paar bewohnt eine abgesonderte Felsspalte, worin es sein Nest hat und Junge heckt; die verschiedenen Paare statten einander aber häufig Besuche ab, was nicht ohne vieles Geschwätz und Geschrei abläuft, zuweilen auch zu Streitigkeiten führt, in deren Folge ein Kampf entsteht, an dem alle gerade in der Nähe befindlichen Dohlen Antheil nehmen. Gewöhnlich aber fliegen sie in Gesellschaften von 10 bis 30 Stück miteinander auf die tiefer gelegenen Viehweiden, wo sie stolz und schlank umherspazieren und die thierischen Körper aus dem Kothe des Alpenviehes auflesen. Im Fluge, welcher leicht und schwebend, oft ohne Flügelbewegung über grosse Strecken oder in hohen und weiten Kreisen geht, lässt die Schneedohle ein dohlenartiges zieh! zieh, oder Tiräh, Tiräh häufigst hören, während die hungrigen Jungen bei Annäherung der heubeladenen Eltern zörri! zörri rufen. Sie gehen auch gerne auf Aas und können, wenn man sich gut verborgen aufstellen kann, dabei geschossen werden. Sonst ist ihre Jagd etwas schwierig und erfordert ein gutes, scharfschiessendes Doppelgewehr, da ihre Aufenthaltsörter gewöhnlich so hoch gelegen sind, dass ein gewöhnliches Gewehr nicht so hoch trägt. Am ersten Tage meines Aufenthaltes auf Ebenalp waren sie wenig scheu und ich hatte bald einige Exemplare erlegt, als sie aber die Wirkung des Schiessgewehrs kennen gelernt hatten, wollten sie nicht mehr schussmässig aushalten und flohen mich von weitem, so dass ich allerlei List anwenden musste. Dabei hat sie ein zähes Lehen und bedarf desswegen eines starken Schusses, wenn sie nicht in ihre Höhle entkommen und dort nutzlos zu Grunde gehen soll. Einige von mir tödtlich Verwundete flogen noch eine viertel- bis halbe Stunde weit und wurden mir von den Hirtenknaben oder den Kindern meines Hauswirthes todt gebracht; einmal suchte eine von mir angeschossene noch ihr Loch zu erreichen, schoss aber daneben so heftig an die Felswand, dass sie mit eingeranntem Hirn gerade zur Erde todt niederfiel. In den ersten Tagen des Juli flogen schon Junge von den Nestern ab.

Corvus caryocatactes, der Nussknacker. Brutet bis zu einer Höhe von 4000 Fuss in den dichten Nadelwäldungen mehrerer Gebirge, auch des Schäflers; ist jedoch ziemlich selten.

— *Turdus torquatus*, die Ringdrossel. Lebt in den meisten Gebirgen, zumal wenn sie lose Felsblöcke *Rhododendron*-Gebüsche, Heidelbeeren etc. und Bergkiefern-Dickichte enthalten, bis zu einer Höhe von 6000 Fuss und geht hinab bis zu 3000 Fuss. Die ältern deutschen Ornithologen haben viel von der Dummheit und Furchtlosigkeit dieses Vogels gefabelt, welche so weit gehen sollte, dass man ihn mit einem Stecken vom Gebüsche herunterschlagen könne, was alles in der Wirklichkeit sich ganz anders verhält. Vielmehr fand ich die Ringdrossel ebenso schüchtern und wo möglich noch vorsichtiger als die Schwarzdrossel, welche bekanntlich nicht zu den dummen Vögeln gehört. Sie erbaut ihr Nest auf Bergkiefern 2—6 Fuss über die Erde, dem der Amsel ähnlich und legt olivengrüne braunmarmorirte Eier. Es ist gewöhnlich so angebracht, dass es schwer zu finden ist, obgleich der Vogel sich durch sein heftiges Schmählen bald verräth. Sie schreit der Amsel ähnlich däck, däck, däck, däck und ziärt oder auch: Tschäggeräggäggägg und truni, truni, truni, was sehr weit gehört wird; die Jungen rufen söhrrt! Der laute eigenthümliche etwas melancholisch klingende Gesang unterbricht die einförmige Stille dieser Wälder.

Accentor alpinus, der Alpen-Flurvogel. Dieser hübsche, dicht befiederte, zutrauliche Vogel belebt die öden Felsenriffe, Zacken und Spitzen der meisten höhern Gebirge der Appenzeller Alpen und war sehr häufig auf Ebenalp, wo ich mich ihm auf 10 bis 12 Schritte nähern und seinen Gesang anhören konnte. Dieser erinnert an den Gesang des Wasserschwätzers und der Feldlerche und lässt sich etwa in folgenden Worten ausdrücken: Treh, treh, treh, treh, gottlieb, gottlieb; dijudi, hudi, hudi; trii, trii, djee, djee, quaikeh, quait, gait, etc. Sitzend schreit er trii, trüi! im Fluge zschörrl, zschörl und djett, djett, djett! die Jungen rufen Ziääg! Er brütet in Felsenspalten, baut ein hübsches Nest und legt 5—6 blaugrüne Eier.

Accentor modularis, der Heckenflurvogel. Brutet auf mehreren hohen Alpen im Gebüsche.

Parus cristatus, die Haubenmeise. Sie erhebt sich in den Tannenwäldern des Schäflers bis auf 3,500 Fuss Höhe.

Anthus arboreus, Baumpieper. In den Voralpen bis zu 4000 Fuss Höhe.

Anthus aquaticus, der Wasserpieper. Einer der häufigsten Wasservögel, welcher fast alle Alpenweiden, zumal wenn sie durch ab-

schmelzende Schneefelder, auch während des Sommers bewässert werden, in grosser Anzahl bewohnt, Nahrung suchend bei den Viehherden umherläuft, oder schreiend auf einen Stein oder Zweig der Alpenkiefer sitzt oder singend die Luft mit seinem zieh, zieh etc. erfüllt. Er brütet in Viehritten und verlässt zeitig die Alpen, um an den Gewässern der ebenen Länder zu überwintern. Desswegen hat seine Wanderung häufig eine nördliche Richtung gegen die Analogie der übrigen Herbstwanderer.

Sylvia tithys, der Hausröthling. Er bewohnt die rauhesten, zer-rissensten Felswände bis auf eine Höhe von 6000 Fuss und brütet in den Felsspalten, auf deren Rändern sitzend er seinen melancholischen Gesang herauswürgt.

Sylvia phoenicurus, der Feldröthling. Auch dieser Vogel wird im Gebirge zum wahren Alpenvogel und theilt den Aufenthalt mit dem vorigen.

Regulus flavicapillus, Safranköpfiges Goldhähnchen. Brütet in den meisten höher gelegenen Tannenwaldungen bis 4500 Fuss.

Fringilla nivalis, der Schneefink. Ein, zumal im Fluge, hübsch aussehender, im Allgemeinen ziemlich seltener Vogel. Er brütet in der Felsenwand auf Ebenalp am Schäfler, auf Kamor und einigen andern Alpen, hält sich gewöhnlich am Rande der abschmelzenden Schneefelder auf und ernährt sich grossentheils von den durch den Wind auf dieselben getriebenen Insekten und im Winter in den Thälern von Sämereien. Sein Nest ist in den niedrigen Alpen in unzugänglichen Felswänden, in den höchsten Gebirgen unter den Sennhütten und enthält 5 bis 6 schneeweisse, glänzende Eier. Er liebt seine Jungen sehr und verlässt sie auch bei der grössten Gefahr nicht.

Fringilla citrinella, der Citronenzeisig. Lebt von den Voralpen an aufwärts so hoch als Tannen und Kiefern seinen Aufenthalt begünstigen. Ich traf ihn auf Fähnern, bei Gais, auf dem Kamor, auf Ebenalp im Ziesler und im Secalphthal, stets Familienweise, meist Junge und Alte beisammen.

Tichodroma phoenicoptera, Mauerläufer, Alpenklein. Dieses prächtige Vögelchen ist nicht selten in mehreren Alpen Appenzells, von wo aus es im Winter die Mauern und Thürme von St. Gallen besucht. Während meines achtägigen Aufenthalts auf Ebenalp erhielt ich zwei Stück, welche an der Felsenwand trotzend und flatternd umherkletterten, ein drittes Stück von dem gegenüber liegenden Felsen von Manns und ein Nest mit vier Jungen vom Schafberg. Dieses stand in einer 20 Fuss über der Erde armslang hineingehenden Felsspalte und musste mit

Lebensgefahr vermittelt einer abgehauenen Tanne, welche an den Felsen gelehnt und als Leiter benutzt wurde, herabgeholt werden. Es besteht aus Grashalmen, Moos und Wolle, ist zierlich gebaut und fein verfilzt, 8 Zoll breit, 2 Zoll hoch ohne Boden. Die Jungen fressen Käsequark sehr gern und schreien hungrig in einem fort: „sitt, sitt, sitt, sitt!“

Picus martius, Schwarzspecht. In Taunenwäldern.

P. tridactylus, Dreizehiger Specht. In den Wäldern von Kamor und Ebenalp, aber selten.

Hirundo urbana, Fensterschwalbe. Eine auffallende Erscheinung bot mir diese Schwalbe, welche in einer Höhe von 5000 Fuss viele Duzend Nester an die östliche Wand der Ebenalp angeklebt hatte und in grosser Menge dort umher flog. Da Brehm aus der in den Alpen brütenden Fensterschwalbe eine eigene Art bildete, schoss ich mehrere herunter, fand aber nicht einmal eine climatische Varietät, viel weniger eine selbstständige neue Art.

Cypselus alpinus, der Alpensegler. Er bewohnt in Gesellschaften von 6—12 Paaren die unzugänglichen Felswände der Ebenalp, des Schäfler, Kamors und wahrscheinlich noch einiger anderer Berge Appenzells. Sein Nest befindet sich gewöhnlich ausser Schusshöhe in den Ritzen und Spalten unter überhängenden Felsstücken der hohen Wände und ist daher sehr schwer zu erlangen. Eine solche Spalte ist auch nur von einem Paare bewohnt, aber es finden ebenfalls sehr häufige Besuche Statt, wie bei der Schneehöhle, wo es ebenfalls selten ohne blutigen Zwist abläuft, der oft so bedeutend ist, dass mehrere zusammengehäkelte Segler aus der Oeffnung herauskommen und auf die Erde herabfallen. Es sind dieses wahrscheinlich Kämpfe um den Besitz der Höhlen. Sonst fliegen 6—10 Stück gesellschaftlich miteinander an der Felswänden oder über die Gipfel derselben hin und her, wobei sie sich ebenso benehmen wie die Mauersegler (*Cyp. apus*), aber etwas anders und hübscher. „Sin, sin, girrigirrigere“, mit Forte beginnend und piano aufgehörend, schreiend. Nur wenn die Morgensonne eine niedrige Stelle der Wände bescheint, oder ein Regen bevorsteht, kommt er tiefer, selbst in die Thäler herab, sonst geht sein Flug stets hoch und mit reissender Schnelligkeit über die Alpfirnen hin.

Tetrao urogallus, das Auer-Waldhuhn. Lebt einzeln auf Stauberem.

Tetrao tetrix, das Birk-Waldhuhn. Selten im Kamor und einigen anderen Alpen.

Tetrao lagopus, das Schnee-Waldhuhn. Kommt fast auf allen Alpen vor, welche über 5000 Fuss hoch sind, Steingerölle, Schnee-

felder und Beeren tragendes Gebüsch und Nadelholzer haben. Es lässt sich sehr nahe kommen und erschreckt durch sein plötzliches geräuschvolles Aufliegen; oft läuft es gedrückt durch die Viehtritte, wobei es sich so schlank macht, dass man es für einen kleineren Vogel hält, als es wirklich ist; auch verkriecht es sich gern in Steingerölle und Steintrümmer, und es sind mir mehrere vor den Füßen in dergleichen Urschutthaufen verschwunden, aus dem ich sie nicht mehr herausbringen konnte. Ich fand es auf dem Hohen Kasten, Kamor, Ebenalp, Schäfler, Mössmer etc., doch nirgends zahlreich, sondern mehr einzeln, erhielt auch vom Schäfler seine rothbraun gefleckten Eier.

Ich kann diese zweite Alpenfahrt nicht beschliessen, ohne einige Bemerkungen über die Alpenwirthschaft in den Appenzeller Gebirgen hier mitzuthellen, da sie gewiss die Aufmerksamkeit eines jeden nicht ganz gleichgültigen Alpenwanderers in Anspruch nimmt. Die Alpweiden sind entweder Eigenthum der Gemeinden und deren Benutzung alsdann allgemein, oder sie sind das Eigenthum einzelner Privatpersonen. In einem wie in dem anderen Fall wird die Viehnutzung durch besonders gelernte Sennen betrieben, welche die Käse- und Butterfabrikation gründlich verstehen und betreiben und meistens ihr ganzes Leben hindurch sich hiermit beschäftigen. Der Senn ist durch sein Aeusseres von dem Dorfbewohner leicht zu unterscheiden, indem er sich etwas abweichend kleidet. An Arbeitstagen besteht sein Anzug in einem Paar langen Beinkleidern und kurzem Futterhemd von Zwilch, schwarzledernen Hosenträgern mit messingenen Buchstaben und ausgeschnittenen Kühen auf dem Bruststück, einer runden schwarzen Lederkappe und Leder- und Holzschuhen; an Festagen trägt er ein auf der Rückenseite gefaltetes feines weisses Hemd mit aufgewickelten Aermeln, worüber eine scharlachtuchene Weste angezogen wird. Auf ähnliche Weise tragen sich auch die Sennen von Ausser-Rhoden, sie sind aber reinlicher, gefälliger und weniger eigennützig, als die durch viele Alpenreisende verwöhnten Sennen von Inner-Rhoden. Die Sennhütten sind aus übereinander gelegten Balken erhalt, also Blockhäuser mit sehr flachen mit Brettern bedeckten und wegen der Stürme mit schweren Steinen belegten Dächern, auf welchen öfters, da sie sich nicht selten an Abhänge anlehnen, Kühe und Ziegen umhergehen. Das Innere besteht aus einem grossen Zimmer, welches in einer Ecke den Feuerherd birgt, über welchem der Käsekessel hängt, worüber noch ein Gestell für den Fezenzieger angebracht ist. In einem andern Winkel steht die Pritsche mit Alphen und einer Decke belegt als Schlafanstalt des Sennen; auf einer Bank werden die neugefertigten Käse in Rinden von Buchenholz

aufgestellt, nicht weit davon das Butterfass, in welchem die Stange auf- und abbewegt wird. Die Thür lässt das nöthige Licht hinein, da kein Fenster vorhanden ist und die Dachsparren-Oeffnungen lassen den Rauch hinaus, indem auch ein Kamin fehlt. Nebenan ist eine kleine dunkle Kammer von rohen Steinen aufgeführt, welche zur Aufbewahrung der Milch dient, die in grossen flachen, hölzernen Näpfen gesammelt wird, und die Butter und Käse so lange aufnimmt, bis sie — was von Zeit zu Zeit geschieht — abgeholt werden. Nicht weit von der Hütte befindet sich der Stall — auf gleiche einfache Weise wie die Sennhütte erbaut — gewöhnlich für ein Sentem Kühe, nämlich 24 Kühe und 1 Stier bestimmt; daran stösst nicht selten noch ein Schwein- und Ziegenstall und das Ganze ist manchmal mit einem Zaun eingefriedigt, innerhalb welchem die Schweine, welche mit Molken gefüttert werden, freien Lauf haben. Die Obliegenheiten der Sennen umfassen die ganze Besorgung des ihnen anvertrauten Viehes. Sie haben Abends die Kühe durch den Kuhreigen oder durch das sogenannte Ruggusen*) — ein Mittelding zwischen Singen, Jodeln und Heulen — oft aus ziemlicher Entfernung in den Stall zu locken, zu melken, zu käsen und zu buttern. Seine Nahrung nimmt er von seinen Produkten, Fleisch geniesst er in den Alpen nie und Brod ziemlich selten. Für Alpenreisende sind die Sennereien in heissen Sommertagen eine grosse Wohlthat, indem man in denselben fast immer frische süsse Milch oder Rahm und Molken haben kann. Mit einer guten Milch, wie sie den süssen Rahm nennen, kann man 5 bis 6 Stunden gehen ohne Hunger oder Durst zu bekommen; eben so angenehm und stärkend ist frische süsse Butter. Dagegen haben sie keinen Begriff davon, dass man auch eine saure Milch geniessen könne. Auf meiner ganzen Alpenreise fand ich nur ein Mal, im Toggenburgischen bei einem Bauernhaus, saure Milch. Die vorzugsweise geschätzte Appenzeller Viehraçe ist braunschwarz, schwerbeleibt, mit dickem Kopf, kurzen bogenförmig ausgeschweiften Hörnern, kurzen Füssen, breitem Rücken und Kreuz. Wenn beim Beziehen der Alpweiden im Frühjahr mehrere Sentems zusammenkommen, setzt es gewöhnlich harte Kämpfe unter den Bullen, indem jeder die bessere Weide zu occupiren sucht. Brummend stürzen sie Kopf gegen Kopf auf einander, dass der Stoss in den Alpen wiederholt, bis endlich der schwächere weiterzieht und für sich und seine Familie einen anderen Weide-

*) Es hat jeder Hirte eine eigene Weise, in der er ruggust, und dadurch von andern, oft durch tiefe Klüften getrennten Hirten erkannt wird. Mein Hauswirth rugguste oft und erhielt stets Antwort von den Aelplern.

platz sucht. Die sogenannte Schellen- oder Leitkuh — sie trägt eine grosse, weittönende Glocke am Hals, welche eine halbe Stunde weit vernommen wird — welche zugleich die beste ist, hat den Vorrang vor den übrigen, und begiebt sich dieser Ehre nicht, vielmehr würde sie Eingriffe in ihre Rechte bestrafen oder überwunden die Fresslust gänzlich verlieren. Im Stalle hat jede ihren eigenen Platz, den sie selbst findet und stets behauptet. Fremde Kühe gewöhnen sich schwer an ein neues Sentem, bekommen Heimweh und suchen zu entfliehen. Sie sind übrigens während der Weidezeit, ausser dem Aufblähen und Beschädigungen durch Steine oder Fallen, wenigen Krankheiten ausgesetzt. Es stürzen aber alle Jahre etliche Stück in Abgründe und gehen zu Grunde, obgleich die schwerfälligen Thiere mit bewunderungswürdiger Sicherheit die steilsten Wege ersteigen und Felsen erklimmen, so dass ich oft grosse Mühe hatte, ihnen in den Felsenköpfen nachzusteigen. In den Alpen Inner-Rhodens werden etwa 6000 Stück Rindvieh übersommert, wozu noch eine ziemliche Anzahl Ziegen und Schafe kommen. Da der Boden in der nächsten Umgebuag der Sennhütten bald sehr fett wird, so sprosst in kurzer Zeit eine eigenthümliche, äusserst üppige Vegetation hervor, welche zum Theil wieder abgeweidet wird, zum Theil aber aus Pflanzen besteht, die das Vieh verschmäht. So fand ich häufig die gelbblühende *Cineraria cordifolia*; die weisse Niesswurz, *Veratrum album*; den blauen Eisenhut, *Aconitum napellus*; den grossen Alpenampfer, *Rumex alpinus*, dessen Wurzel die unächte Rhabarber liefert; diese Pflanzen werden von den Kühen nur im Nothfall gefressen; dagegen werden begierig aufgesucht: die Muttebe, *Phellandrium Muttellina*; die Rahmblume, *Apargia aurea*; *Poa alpina*; *Trifolium alpestre*; *Aspadiceum*; *Hedysarum alpinum*; *Anthyllis vulneraria* (Wundklee); *Rumex scutatus* und *digynus*.

Am 7. Juni, Morgens 5 Uhr, verliess ich endlich Ebenalp und zog begleitet von meinem ehrlichen Hanswirth, mit meinen sämtlichen Effekten und zwei lebenden Manerspechten tief herab durch Wesen und Secalp zu dem schönen Seealpee und seinem Wasserfall. Der Weg ist sehr steil und öfters lebensgefährlich, so dass mein treuer Anton die Schuhe abnahm und mit blossen Füßen ging; doch gelangten wir unversehrt zu den vielen im Seealpthal zerstreut liegenden Hütten. Bei einem Sennen nahm ich Geiszieger mit und fütterte meine Vögel erstmals; was ich später ihres immerwährenden Geschreies wegen öfters wiederholte. Nun begann das Bergaufwärtssteigen von Horten nach Msns über den Fuss des Alpsiegels in das Säntiserthal, welches am Alten Mann beginnt und bis zum Kamor fortsetzt, und den Säntis- und Fäblersce enthält, an dessen östlichem Ufer der Weg vorbeiführte.

Hier durchzogen wir einen Urtannenwald, wo Weisstannenstämme von 2—4 Fuss Durchmesser zu Duzenden umherliegen und verfaulen, während Duzende aufrecht stehend dürr und von Rinde entblüsst nach und nach zusammenfallen, obgleich die Nutzbarmachung des hier elendiglich zu Grunde gehenden Holzes mit keinen unverhältnissmässigen Opfern verbunden wäre. Vom Säntiserthal steigt der Weg über Furglen, Bolenwies auf die Saxeralpen an Vögelisfirst und einigen anderen Kolossen vorbei ziemlich steil in die Höhe, ebenfalls auf rauhen und steinigten Pfaden, am Ende durch ein Felsenthor, dessen Pfeiler in gothischem Styl domartig senkrecht sich über die Wolken erheben. Schauerlich und ermüdend war das Abwärtssteigen in das Rheinthal, indem man die ganze Höhe des Gebirges, welche man allmählich und stufenweise erstiegen hatte, in einer ununterbrochenen sehr steil abfallenden Seite zu passiren hat. Von der Höhe der Saxeralpen gelangten wir endlich mit zerstossenen, brennenden Füßen in das erste Dorf des Rheinthals, nach Gerns, wo wir uns stärkten, sodann nach Werdenberg, mit einem alten Schlosse, und endlich nach Buchs, wo ich den Postwagen nach Chur, welcher um 6 Uhr ankommen sollte, erwartete. Von Pflanzen sah ich ausser den bei den Sennereien aufgezählten Arten im Seealpthal noch *Thymus alpinus*; *Teucrium montanum*; *Silene rupestris*; *Moeringia muscosa* und *Carduus defloratus*. Von Vögeln bemerkte ich eben daselbst *Fringilla citrinella*; ausserordentlich viele *Anthus aquaticus*; *Turdus torquatus*; *Fringilla coelebs*; *Parus ater* u. s. w.; *Sylvia rubecula*, *atricapilla*, *thytis*; *Corvus corone* und *pyrrhocorax*; an einer Quelle im Säntisthal *Motacilla boarula* und viele *Troglodytes parvulus*; auf den Saxeralpen einige Stein- und später Wiesenschmäzter, *Saxicola oenanthe* und *rubetra*. Mein ehrlicher Hauswirth, welcher wieder neun Stunden weit zurückkehren wollte, blieb bis gegen 6 Uhr bei mir, da er sich fast nicht von mir trennen konnte und gern den Postwagen abgewartet hätte. Da dieser jedoch lange über die bestimmte Zeit ausblieb, so musste er endlich doch ernstlich an den Rückweg denken, wenn er nicht die ganze Nacht in den Alpen zubringen wollte. Der gute Mann, der mich ausserordentlich lieb gewonnen und mir Alles gethan hatte, womit er mich erfreuen zu können glaubte, kämpfte lange mit seinem Gefühle; endlich aber übermannte es ihn doch. Er rieb sich mit beiden Händen die Stirn und Augen, brach in lautes Weinen aus und verliess unter meinem herzlichem Glückwunsch, bei dem auch mir Thränen in die Augen traten, wankenden Schrittes die Herberge.

Um 7 Uhr fuhr ich mit dem Eilwagen nach Chur.